

## Johannes Trithemius († 13. Dezember 1516).

Von Dr. G. Kentenich, Trier\*).

Trithemius war im Jahre 1462 in Trittenheim als Kind einer Winzerfamilie geboren<sup>1)</sup>. In jungen Jahren erhielt er einen Stiefvater, der ihn nicht gut behandelte, sich namentlich dem Lerneifer des Knaben widersetzte. Da nahm sich seiner der Pfarrer des Ortes an und erteilte ihm selbst zur Nachtzeit Unterricht. Etwa 17 Jahre alt, entwich Trithemius dem Elternhause und wandte sich zunächst nach Trier, dann nach den Niederlanden, um 1480 finden wir ihn in Heidelberg, wo damals an der Universität der Humanismus völlig durchgedrungen war. Jakob Wimpheling von Schlettstadt, Agricola und andere berühmte Männer wurden hier seine Lehrer. Sie regten in ihm die Liebe zu den antiken Klassikern an. Des Trithemius Schriften sind voll von Zitaten aus Ovid, Horaz, Martial, Tibull, Vergil.

Als Trithemius 1482 nach der Heimat wanderte, zwang ihn ein Unwetter zur Einkehr in der Abtei Sponheim. Es gefiel ihm im Kloster so gut, daß er sich entschloß, Mönch zu werden. Schon im folgenden Jahr (1483) wurde der Einundzwanzigjährige Abt.

Das Klosterleben wies damals manche Mängel auf. Sie schildert des Trithemius Schrift „*de ruina ordinis s. Benedicti*“. An ihrer Beseitigung arbeitete die in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts von dem Trierer St. Matthiaskloster ausgegangene Klosterreform, welche in einer Vereinigung der reformierten Klöster, der sogenannten Bursfelder Kongregation, ausmündete<sup>2)</sup>. Im Jahre 1469 war auch Kloster Sponheim reformiert und im Jahre 1470 auf dem Kapitel der Kongregation im St. Matthiaskloster zu Trier der Kongregation einverleibt worden. Der neue Abt, des Trithemius Vorgänger, Johannes von Kolenhausen, hatte manches gebessert, aber es blieb noch vieles zu tun. Bezeichnend für die Lage der Dinge in diesem Benediktinerkloster ist, daß der Vorgänger des Trithemius bei seinem Amtsantritt in der Klosterbibliothek nur 10 Bände vorfand. Als er von Sponheim schied, waren es 40.

Trithemius hat von Anfang an seine Tätigkeit ganz in den Dienst der Reform gestellt. Er schuf geordnete Finanzverhältnisse und besserte die Klostergebäulichkeiten, er hielt auf strenge Zucht im Sinne der Benediktinerregel, zu der er auch einen Kommentar schrieb. An Feiertagen pflegte er Ansprachen an die Mönche zu halten. Gesammelt hat er sie herausgegeben in seinen *Exhortationes ad monachos*, einem viel gelesenen Buch, von dem ein Neudruck noch im Jahre 1898 in Rom erschienen ist. Den Kern der Klosterreform aber sah Trithemius in der Bildungsreform. Gegenüber den Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien, in welche sich der theologische Unterricht an den Universitäten verloren hatte, empfahl er immer wieder das Studium der Bibel und ein Zurückgehen auf den h. Thomas von Aquin.

Die Reform der Bildung, die er von anderen forderte, hat er in sich selbst mit heißem Bemühen zu verwirklichen gesucht. Ein schier unersättlicher Wissenstrieb beseelte ihn. Er hat uns das selbst bezeugt in seiner kurzen „*Nepiachus*“ betitelten Selbstbiographie: „*Quidquid in mundo scibile est, scire semper cupiebam*“ (Eccard, *Scriptores medii aevi* II S. 1829). Darum durchstöberte er gelegentlich der Generalversammlungen der Bursfelder Kongregation, an welchen er eifrig teilnahm, die Klosterbibliotheken des Ortes und deren Kataloge. Die Drucklegung mancher Werke durch die neue Erfindung der Buchdruckerkunst gab ihm das Mittel an die Hand,

\*) Das Thema wurde als Vortrag behandelt zur Erinnerung an den 400jährigen Todestag des Trithemius in der Gesellschaft für nützliche Forschungen am 16. Dezember 1916.

<sup>1)</sup> Joachimsen, P., Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einflusse des Humanismus. (Goetz, Beiträge zur Kulturgeschichte, Bd. II, Heft 1), Leipzig u. Berlin 1910. — Traube, L., O Roma nobilis. (Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften). München 1891. — Mentz, G., Ist es bewiesen, daß Trithemius ein Fälscher war? Jena 1892 (Dissertation).

<sup>2)</sup> Redlich, Johann Rode: Münster 1923.

aus den Klosterbibliotheken alte Handschriften gegen Hergabe des entsprechenden Druckes zu erwerben. Durch Kauf brachte er viele Erzeugnisse der neuen Kunst an sich, so daß die Sponheimer Klosterbibliothek allgemach mit 2000 Bänden zu einer der stolzesten Deutschlands und einer Sehenswürdigkeit anwuchs. In den Dienst der Vermehrung der Bibliothek stellte er auch die Schreibkraft seiner Mönche. Trotz der Erfindung der Buchdruckerkunst drang er auf das Abschreiben der alten Handschriften und schrieb selber solche ab, so die Gedichte der Roswith von Gandersheim. Der Verherrlichung dieser Abschreibetätigkeit widmete er seine Schrift „*de laude scriptorum manualium*“.

Auf dem Gebiete der Wissenschaften galt seine besondere Neigung der Geschichte; mit Verehrung schaute er namentlich auf das karolingische Zeitalter. Schon in Sponheim hat er die Geschichte der eigenen Abtei und der Abtei Hirsau begonnen und weit gefördert. Insbesondere fesselte ihn die Literaturgeschichte. Die bedeutendste Frucht seiner Studien auf diesem Gebiete ist sein „*Catalogus scriptorum ecclesiasticorum*“, in welchem er in chronologischer Folge sämtliche kirchlichen Schriftsteller bis auf seine Zeit unter Anführung ihrer Werke und Beigabe von deren Anfangsworten behandelte. Nur mit Hilfe seiner reichen Bibliothek und der Aufzeichnungen, die er sich in vielen Klosterbibliotheken gemacht hatte, war diese Leistung möglich. Das Buch ist Jahrhunderte hindurch eines der Hauptnachschatzwerke auf literarischem Gebiet gewesen und zum guten Teil in des Fabricius *Bibliotheca medii aevi* übergegangen. Für Schriftsteller aus des Trithemius eigener Zeit kann es noch heute mit Nutzen eingesehen werden. Im Jahre 1492 war das Werk vollendet.

1496 war das Werk „*De illustribus viris Germaniae*“ fertig. Es zeigt Trithemius im Fahrwasser humanistischer Geistesströmungen. Angeregt hatte es sein Lehrer und Freund Jakob Wimpheling. In Italien hatte der Humanismus zuerst sein Haupt erhoben, und wie im Weltkriege schauten die Italiener auf die Deutschen als *illitterati* und Barbaren herab. Wimpheling und seine Freunde empfanden angesichts ihrer Kenntnis von der glorreichen Vergangenheit des deutschen Schrifttums diese Bezeichnung schmerzlich. Gewaltig bäumte sich der Nationalstolz auf und drang auf die Abfassung von Werken, welche den welschen Verächtern den Glanz des deutschen Schrifttums der Vergangenheit aufweisen sollten. Angeregt von Wimpheling hat Trithemius aus seinem Katalog der kirchlichen Schriftsteller alle berühmten deutschen herausgelesen und in seinem *Catalogus virorum illustrium Germaniae* vereinigt. Am Schluß beider Werke nennt Trithemius sich selber und seine Schriften. Auch hier erscheint er als Kind seines humanistischen Zeitalters und dessen Ruhmsucht. Zu dem „*ama nesciri*“ des Mönchtums will dieses Zurschaustellen der eigenen Person schlecht passen.

Der Ruf seiner Gelehrsamkeit führte Trithemius bald Schüler und Freunde der Wissenschaften als Besucher zu, unter den Schülern auch seinen alten Trittenheimer Lehrer, Johannes Centurianus, sowie Johann Butzbach von Miltenberg, der im Kloster Maria Laach den Humanismus gepflegt hat, unter den Freunden den berühmten Wanderhumanisten Konrad Celtis im Jahre 1494, der wie Trithemius ein Winzersohn war. Mit ihm hat den Trithemius eine innige Freundschaft verbunden bis zu Celtis Tode. Sein Bild zierte des Trithemius Abtzzelle. Celtis unterrichtete ihn in der griechischen Sprache, deren Kenntnis damals noch eine Seltenheit war. Weiter bildete ihn darin der berühmte Humanist Reuchlin, der Trithemius ebenfalls in Sponheim besuchte. Auch der berühmte Pädagoge in Deventer, Alexander Hegius, kam nach Sponheim und bewunderte die Bibliothek des Klosters. Neben ihnen viele kleinere Geister, wie der Italiener Jason Alpheus Ursinus<sup>1)</sup>, dessen Besuch Trithemius in der Sponheimer Chronik berichtet.

<sup>1)</sup> Siehe Keil, Akten und Urkunden zur Geschichte der Trierer Universität I (Trier, Lintz, 1917, S. VIII ff.).

Das Jahr 1505 führte Trithemius auf dem Reichstage in Köln zusammen mit zwei fürstlichen Gönnern des Humanismus, dem Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg und Kaiser Maximilian, dem Mäcen aller humanistischen Bestrebungen.

Auf Veranlassung des Kurfürsten Joachim ging Trithemius, nachdem er schon 1503 zehn Tage bei dem Kurfürsten in Frankfurt a. d. O. gewelt hatte, 1505/1506 auf neun Monate nach Berlin und unterrichtete den Kurfürsten im Lateinischen und Griechischen, in Mathematik und Geschichte, auch verfaßte er für ihn ein medizinisches Werk, das verschollen ist. Der Kurfürst entließ ihn mit reichen Geschenken und blieb ihm zeitlebens ein treuer Freund. Über das Verhältnis des Trithemius zum Kurfürsten unterrichtet uns unter anderen Briefen ein Brief des Trithemius an den Abt von Tholey, den Domkapitular Dr. Lager in der Stadtbibliothek zu Trier entdeckt und im Trierischen Archiv 1911 veröffentlicht hat.

Wie des Kurfürsten Zuneigung gewann er auch die des Kaisers Max. Diesen befriedigten die Antworten des Trithemius auf die theologischen Fragen, die er ihm in Köln vorlegte, derart, daß er ihm den Titel und die Rechte eines kaiserlichen Kaplans verlieh. Damit waren auch Einkünfte verbunden.

Während der Abwesenheit des Trithemius von Sponheim rebellierten seine Mönche gegen ihn und verbreiteten schlimme Gerüchte über ihn. Das ließ in ihm den Entschluß reifen, nicht nach Sponheim zurückzukehren. Ein Angebot der Augsburger Humanisten, sich in Augsburg im Kreise Maximilians mit einem kaiserlichen Jahresgehalt niederzulassen, schlug Trithemius aus. Er war Mönch mit Leib und Seele und wollte es bleiben. So nahm er denn 1506 mit freudigem Dank die ihm vom Würzburger Bischof angetragene Abtsstelle im Schottenkloster St. Jakob in Würzburg an.

Hier hat er ganz seinen Studien gelebt; zweimal hat er im Jahre 1508 das Kloster verlassen, um Kaiser Max in Boppard und in Köln zu besuchen. In Boppard überreichte er dem Kaiser seine *Polygraphia*. Das Werk bildet die Fortsetzung eines ähnlichen, *Steganographia* genannten Werkes, das er in Sponheim begonnen hatte. Es behandelt wie jenes vorzüglich die Geheimschrift. Unter anderem wies hier Trithemius wieder auf die Tironischen Noten hin, weshalb die Stenographie in ihm einen ihrer Ahnherren verehrt. Das Geheimnis, mit dem Trithemius seine Beschäftigung mit der Geheimschrift umgab, brachte ihn in den Geruch der Zauberei. Man erzählte, daß der berühmte Doktor Faustus in Heidelberg einer Unterredung mit Trithemius ausgewichen sei. Seine harmlose *Steganographia* kam auf den Index. Erst der Jesuit Tanner hat ihn davon befreit.

Der Hang zum Geheimnisvollen prägt sich auch in des Trithemius „*Chronologia mystica*“ aus, welche er Kaiser Max widmete, einer mystischen Chronologie, in welcher er die Weltgeschichte in Perioden von je 354 Jahren teilt, in welchen je einer der sieben Planeten herrscht, die ihrerseits wieder von Geistern regiert werden.

Unter dem Schutze von Kaiser Max ging schließlich im Jahre 1515 das „*Compendium de origine Francorum*“ in die Welt, eines der phantastischsten Geschichtswerke, die je geschrieben worden sind. Trithemius berichtet darin über die Urzeit der Franken bis auf Chlodwig. Viele Jahrhunderte vor Christus haben die Franken Könige, die in geordneter Reihe aufeinander folgen. T. kennt bis auf den Einer genau ihre Volkszahl viele Jahrhunderte vor Christus, er läßt sie Städte vor Chr. Geburt gründen u. a. mehr. Als seinen vorzüglichsten Gewährsmann nennt er den Franken Hunibald, der zur Zeit Chlodwigs gelebt und in 20 Büchern in lateinischer Sprache die Geschichte der Franken im Anschluß an seinen Vorgänger Wasthald und andere geschrieben habe. Eine uralte Handschrift dieses Hunibald, die vor Alter kaum noch zu lesen war, will er besessen haben.

Es kann kein Zweifel sein, daß dieser Hunibald eine Erfindung ist. Vor Trithemius erwähnt ihn kein Schriftsteller, und als Kaiser Max um Vorlegung des

Hunibald bat, da war dieser nicht aufzufinden. Er fand sich auch nicht im Nachlaß des Trithemius, nur einzelne Blätter mit Aufzeichnungen von Trithemius Hand, in denen Hunibald genannt war. Allen Scharfsinn haben katholische Gelehrte wie Görres, Mittermaier, Ruland aufgeboten, um Hunibald zu retten, 1892 hat Mentz, heute Professor in Jena, alles zusammengetragen, was zu Gunsten Hunibalds gesagt worden ist. Aber gerade diese Zusammenstellung zeigte die Unmöglichkeit der Rettung. Man versuchte Trithemius vor der Anklage der Fälschung zu bewahren, indem man unterstellte, daß er das Opfer eines Betrügers geworden sei, der dem nach humanistischem Vorbild raritätenliebenden Abte den Hunibald aufgebunden habe.

Aber auch diese Ausflucht zerrinnt uns bei genauerem Zusehen unter den Händen. In Würzburg hat Trithemius seine Sponheimer Chronik und seine Hirsauer Annalen weitergeführt. In den Hirsauer Annalen verwendet er nun im ersten Teil einen Schriftsteller Meginfried aus Kloster Fulda, der sonst nicht nachweisbar ist, und dessen Angaben sonstigen guten Überlieferungen widersprechen. Der große Kenner der mittelalterlichen Literaturgeschichte Ludwig Traube hat nachgewiesen, daß die Nachrichten, welche Trithemius Meginfried über Kloster Hirsau geben läßt, z. T. das Kloster St. Riquier in Frankreich betreffen und einfach auf Kloster Hirsau übertragen sind.

Und nun ist es doch höchst eigenartig, daß wie von Hunibald auch von Meginfried keine Handschrift existiert und auch nicht im Nachlaß des Trithemius gefunden wurde. Eine Verteidigung um jeden Preis könnte auch hier wieder einen Betrüger zitieren, dessen Opfer Trithemius geworden sei, aber diese Verteidigung bewegt sich wie alle die aufgeführten Patrone Hunibalds und Meginfrieds an der Peripherie der Dinge. Sie übersieht den engen Zusammenhang des Inhaltes der beiden Quellen mit den Ideen des Trithemius und seiner Zeitgenossen. Meginfried ist der Kronzeuge für die alte Blütezeit des Benediktinerordens, für welche Trithemius schwärmte, und Hunibald ein Zeuge der alten deutschen Herrlichkeit, die lange bestand, ehe die Deutschen mit den Römern, den Ahnherren der vergangenheitsstolzen Italiener, zusammentrafen <sup>1)</sup>. Hunibald wurzelt in demselben patriotischen Empfinden, das Trithemius zur Abfassung seiner *virii illustres Germaniae* führte. Daß Hunibald eine Erfindung des Trithemius selbst ist, beweist der enge Zusammenhang der Hunibald zugeschriebenen Ideen mit Lieblingsgedanken, welche Trithemius mit seinem Freunde Celtis teilte, so über die Priester als Erzieher der Franken. Celtis hat in einer Ode an Trithemius, diesen, darauf anspielend, als Druide bezeichnet.

So hat denn auch die neuere katholische Literatur die Verteidigung Hunibalds und Meginfrieds aufgegeben, sowohl Buchbergers Kirchliches Handlexikon wie Herders Konversationslexikon.

Die Erkenntnis, daß Trithemius Quellen seiner geschichtlichen Darstellung erfunden bzw. sich zurechtgemacht hat, hat ihm viele Schmähungen eingetragen und ihn bei den zünftigen Historikern geraume Zeit völlig diskreditiert. Man hat damit, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Wittes Untersuchungen über die Sponheimer Chronik haben ergeben, daß Trithemius in ihr ganz vorzügliche geschichtliche Quellen benutzt hat. Der Herausgeber der Sachsen-geschichte des Widukind, Kehr, hatte die Behauptung des Trithemius, daß er die Sachsen-geschichte benutzt habe, kurzerhand als Erfindung bezeichnet. Kurz vor dem Kriege ist die Widukindhandschrift des Trithemius auf einer Londoner Auktion für die Königliche Bibliothek in Berlin erworben worden. Sie erweist sich als sein einstiger Besitz durch ihre Subscriptio, die nach Anleitung seiner Steganographie ausgeführt ist. Als Verfasser des ersten Teils der Gesta Treverorum nennt Trithemius einen Scholastikus von St. Matthias namens Golscher. Waitz hat in seiner Aus-

<sup>1)</sup> Vergleiche die Erfindung Trebetas in Trier gegenüber dem Ahnenstolz von Reims: Trierer Heimatbuch 1925, S. 193 ff.

gabe der Gesta diesen Golscher kurzerhand erledigt mit der Bemerkung: „Golscherum ne extitisse quidem puto“. Zu meiner Überraschung fand ich aber vor einiger Zeit in einem Bibliotheksverzeichnis der Trierer Matthiasabtei als einstigen Besitz der Abtei vermerkt: „Golscherus sermo in laudem s. Materni“. Ich will darum nicht behaupten, daß nun Golscher der Verfasser des ersten Teils der Gesta sei. Nur das scheint sich zu ergeben, daß ein Mattheiser Schriftsteller Golscher wirklich existiert hat, nicht von Trithemius erfunden ist, sondern vielleicht wegen seiner Schrift über den h. Maternus schon in St. Matthias zu dem ersten Teil der Gesta in Beziehung gebracht oder von Trithemius schlußweise als Autor des ersten Teils der Gesta in Anspruch genommen ist.

Auf jeden Fall erscheint es als eine übertriebene Verallgemeinerung, wenn man mit Rücksicht auf die Erfindung von Meginfried und Hunibald nun ohne weiteres jede Nachricht, welche sich allein bei Trithemius findet, mit Acht und Bann belegt. Die Auffindung des Widukind wird uns Zurückhaltung lehren.

Außer den genannten Werken hat Trithemius auch einen Teil seines Briefwechsels veröffentlicht. Vielen Briefen sieht man an, daß sie gleich mit Rücksicht auf ein größeres Lesepublikum konzipiert sind. Auch hier wandelt Trithemius in den Fußstapfen der Humanisten.

Aber es wäre falsch, wenn man das Gesamtwerk des Mannes nach dessen Stellung innerhalb der humanistischen Bewegung beurteilen wollte. Wir sahen, wie Trithemius an einem entscheidenden Wendepunkte seines Lebens es ablehnte, dem Rufe seiner humanistischen Freunde nach Augsburg zu folgen. Er war und blieb Mönch. Er lebt in einem Übergangszeitalter. Auf der einen Seite eine Partei, die an den alten Idealen kirchlicher Bildung festhält und nur eine Reform wünscht, zu ihr gehörig die Bursfelder Congregation des Benediktinerordens, auf der anderen Seite eine im Werden begriffene neue Gesellschaft, die ein rein weltliches Bildungsideal anstrebt und wenigstens zum Teil der Kirche feindlich gegenübersteht.

Trithemius wurzelt in der alten Partei, und zwar im Kreise der Bursfelder Reform. Der Humanismus ist ihm nur ein willkommener Bundesgenosse im Kampf für seine Ideale. Der hierin begründete enge Verkehr mit seinen humanistischen Zeitgenossen hat, wie wir sahen, in mannigfacher Weise, z. T. in ungünstiger, den Charakter seiner Schriftstellerei beeinflußt, deren Grundcharakter aber bleibt mittelalterlich, die Bibel und Thomas von Aquin sind seine Leitsterne, und gerade seine beiden Erfindungen des Hunibald und Meginfried erweisen ihn als echten Sproß mittelalterlicher Wissenschaft, die zwischen idealer und tatsächlicher Wahrheit (hie Realismus — hie Nominalismus!) nicht immer zu unterscheiden weiß, wie uns in beredter Sprache z. B. die mittelalterlichen typischen Städtebilder lehren, die auch in des Humanisten Hartmann Schedels Weltchronik noch für verschiedene Städte dasselbe typische Bild zeigen. Seine Erfindungen wurzeln also nicht in bewußter Absicht der Fälschung, ihr innerster Lebensnerv ist jene Naivität, die die mittelalterliche Welt auch die sagenhaften Erzählungen der Reimchroniken als Geschichte ansehen ließ.

Wägen wir alle diese Momente, dann erscheint uns Trithemius als einer der letzten Vertreter mittelalterlicher Polyhistorie, und innerhalb der Gruppe, welcher er zugehört, als ein bedeutender Mann, den seine Zeit mit Recht bewunderte. Fragen wir nach dem Werte, den seine Erscheinung für uns Lebende hat, dann fühlen wir, daß er auch zu uns gehört, soweit uns ein lebendiges Streben nach Erweiterung des Wissens und nach Bildung beseelt. Im Momente aber muß uns ein Charakterzug besonders sympathisch berühren: sein Patriotismus, wie er sich in seinem Buche über die bedeutenden Schriftsteller Deutschlands ausspricht und wie er sich in der Erörterung vom Königreich Germanien in den Hirsauer Annalen äußert. Sie richtet sich vor allem gegen die Franzosen. Er weiß, daß sie schon zweimal, 1308 und 1325, die Kaiserkrone erstrebt haben und dies immer noch tun. Aber selbst, wenn es ihnen gelänge, so sollen doch die Städte zwischen Rhein und Mosel deutsch bleiben, wie sie sind.